



ISBN: 978-3947738762

© 2021 Kampenwand Verlag  
Raiffeisenstr. 4 · D-83377 Vachendorf  
[www.kampenwand-verlag.de](http://www.kampenwand-verlag.de)

Versand & Vertrieb durch Nova MD GmbH  
[www.novamd.de](http://www.novamd.de) · [bestellung@novamd.de](mailto:bestellung@novamd.de) · +49 (0) 861 166 17 27

D.C. Odesza  
Umschlaggestaltung My Bookcovers  
Unter Verwendung von Shutterstock  
Lektorat – KRC Lektorat / Melanie Anderson  
Korrektorat – Sybille Weingrill  
[swkorrekturen.eu](http://swkorrekturen.eu)  
Druck: FINIDR, s.r.o.  
Lípová 1965 · 737 01 Český Těšín · Česká republika

D.C. ODESZA  
**MALADY**  
*Savage Love*  
KEIN LIEBESROMAN  
BAND ZWEI





## D.C. ODESZA

D.C. ODESZA ist das Pseudonym einer jungen, deutschen Autorin. In ihren Romanen gibt es keine Tabus. Die Szenen werden ausführlich und abwechslungsreich umgesetzt mit einem Hauch an BDSM, Thriller-Elementen und unvergleichbarem Dark-Anteil.

Folge mir auf Instagram  
Finde mich auf Facebook  
[www.dcodesza.com](http://www.dcodesza.com)





## HINWEIS

*In meinen Romanen werde ich, bis auf wenige Passagen, auf Verhütungsmittel verzichten – was jedoch nicht heißen soll, dass sie im realen Leben nicht wichtig sind! Nur leider kommt es häufiger als gedacht vor, dass Leser einen fiktiven Roman mit der Realität verwechseln.*





*Für alle, die hoffen.*  
*Für alle, die weinen.*  
*Für alle, die stark bleiben.*  
*Für alle, die oft zweifeln.*





## PROLOG

### DER SCHATTEN



G elassen kreist der Schlüsselanhänger um seinen linken Zeigefinger, während er zu seinem Wagen zurückläuft.

*Das lief ja wie am Schnürchen.*

Mehr noch, es lief besser als in seinen Vorstellungen.

Polizei und Krankenwagen blockieren die Auffahrt zum Almeida Grundstück. Jeder ist in heller Aufruhr und will wissen: Wer war es? Wer hat diesem unschuldigen schönen Mädchen das angetan?

*Ich war es – würde er am liebsten in die Welt hinausposaunen.*

*ICH WAR ES GANZ ALLEIN! Und es hat mir ein unbeschreibliches Vergnügen bereitet, Adora zu quälen. Sie über die Brüder auszufragen. Ihren Leidensdruck Stück für Stück zu erhöhen. Ihr kurz ein Fünkchen Hoffnung geschenkt zu haben, indem ich ihr versprach, sie gehen zu lassen, um anschließend die Todesangst in ihren großen Augen abzulesen, als sie kapierte, dass ich sie nirgendwohin gehen lassen werde.*

Armes dummes Mädchen, das sich nur für Amilcars Zwecke missbrauchen ließ. Eigentlich hat er Adora sogar einen Gefallen getan. Sie erlöst. Sie von Amilcar befreit. Aus eigenen Kräften wäre es ihr nie möglich gewesen, ihn zu verlassen.

*Nein, nein, nein.*

*Sie hat sich von Amilcar täuschen lassen, wie jeder Neuankömmling. Sie sind alle gleich!*

*Dumm, naiv und gutmütig!*

Als Nächstes wird Malady daran glauben müssen, bis Jupiter endlich – ENDLICH! – begreift, dass alles, was er anfasst, zu Asche zerfällt. Und das wird er begreifen.

Wenn nicht heute, dann vielleicht nach Maladys Ermordung. Oder nach dem Mädchen nach ihr. Oder dem danach. Es wird nie enden, wenn Jupiter den Teufelskreis nicht durchbricht.

Er stoppt das Drehen des Schlüsselbunds, als er an seinem roten Wagen angekommen ist. Mit einem aufkeimenden Hochgefühl steckt er dem

Autoschlüssel ins Schloss und öffnet die Tür. Während weitere Gaffer vom Dorf auf den Berg zu strömen wie Sektenanhänger während einer herannahenden Sonnenfinsternis, steigt er mit einem zufriedenen Lächeln und wachsamem Blick hinter sein Lenkrad.

Aus der Mittelkonsole zieht er einen Kaugummi streifen aus der Verpackung, rollt ihn zusammen und schiebt ihn sich genüsslich in den Mund. So wie er es immer tut. Anschließend lässt er den raselnden alten Motor seines Mustangs an, stellt Johnny Cash lauter und wendet auf der staubigen Straße, die zu den Almeidas führt.

Während er Gas gibt, greift er zur Kette, die an seinem Rückspiegel baumelt. Sieben Ringe sind auf einer silbernen Kette aufgezogen. Ringe seiner sieben Frauen. Unter ihnen Raicas Ehering.

*Schon bald werden es acht Ringe sein – denkt er bei sich. Meine Sammlung wächst und wächst und wächst.*





MALADY



Mein Kopf fühlt sich an, als wäre er in Watte gepackt worden, nachdem er mit mehreren spitzen Gegenständen bearbeitet wurde.

Ich spüre meinen ruhigen, dafür kräftigen Puls am Hals, als ich flatternd die Augen öffne.

Vor mir entdecke ich meinen weiß lackierten Schreibtisch, über dem ein großer Flachbildfernseher hängt. Direkt über mir verlaufen hell angestrichene Balken einer Dachgaube.

Meine Hände tasten über eine weiche Decke.

Es muss bereits später Nachmittag sein oder früher Abend. Anhand des halbrunden Fensters kann ich den Sonnenstand ablesen. Die Sonne befindet sich weit außerhalb des Fensters, dahinter werden Blätter der Baumkronen vom Sonnenlicht angestrahlt. Es geht ein mäßiger Wind.

Einen Moment braucht mein träger Verstand, um die Dinge, die vor Minuten oder wohl eher Stunden passiert sind, zu verarbeiten.

Mühsam ziehe ich mich auf die Ellenbogen. Ich trage ein weites T-Shirt. Mein Haar wird nicht länger von einem Haargummi zusammengehalten, sondern fällt offen über meine Schultern.

*Holy shit. Habe ich alles bloß geträumt, bevor ich eingeschlafen bin? Oder war es Realität?*

Doch als ich den Kopf nach links drehe, entdecke ich eine Person, die in der Ecke steht und mich anstarrt. Es ist ein Mann mit scharfen Gesichtszügen, einer geraden spitz zulaufenden Nase, der mich aus fast schon ganovenhaften düsteren Augen ansieht. Er trägt ein schwarzes Hemd, einen mokkabraunen Gürtel, der durch die Schlaufen einer dunklen Anzughose gezogen ist.

Sein rabenschwarzes Haar ist wie das eines Aristokraten aus der Stirn gestrichen, glatt und makellos. Seine Brauen sind so markant, dass, wenn er sie nur leicht senkt, das pure Böse von ihm ausgeht.

Wo zur Hölle kommt dieser Typ her? Er ist in etwa Amilcars Alter, circa Mitte dreißig. Warum befindet er sich in meinem Zimmer?



Mit einem skeptischen Blick betrachte ich ihn weiterhin eingehend, was er ebenfalls tut. Es vergeht sicher eine Minute, in der wir uns bloß anstarren. *Blinzelt er auch mal oder sind seine Augenlider festgeklebt?*

Ich werde den Blick sicher nicht von ihm losreißen, da kennt er mich schlecht.

Schließlich ist er es, der zuerst die Stille bricht.

»Mein Name ist Narciso«, stellt er sich mit einer ziemlich unfreundlichen und herablassenden Art bei mir vor. Ohne mir die Hand entgegenzuhalten oder zu erklären, weshalb er sich im Schlafzimmer einer für ihn fremden Frau aufhält, die gerade aus ihrem komatösen Schlaf erwacht, tritt er zwei Schritte an mein Bett heran. *Komm näher und ich klebe dir eine.*

»Gut zu wissen, dass mein Spanner einen Namen hat.«

»Ich spanne nicht«, kontert er sofort. Dabei bewegt er seine schmalen und ausdrucksstarken Lippen, die von einem leichten Bartansatz umgeben sind, nicht. Er erinnert mich an einen dieser brasilianischen Nationalspieler, die sonnengebräunt in jedem Club eine Chica aufreißen. Sein Augenaufschlag ist wirklich beeindruckend hypnotisierend, auch wenn der Rest von ihm ziemlich kühl und versteift wirkt.

»Dann bist du mein Prinz und hast mich gerade aus meinem Schlaf erweckt?«, provoziere ich ihn. Mal sehen, ob er auf Scherze eingeht oder zur humorlosen Sorte Mann gehört.

Auch wenn er seine mit dichten Wimpern umrahmten Augen nur unmerklich zusammenkneift, zuckt ein Muskel an seinem rechten Mundwinkel.

Interessant, er hält meinen Witz für makaber. Ich gebe zu, er war auch nicht sonderlich gut.

»Ich bin abgestellt, um dich zu bewachen, wenn es die Almeida-Brüder nicht können.«

»In meinem Zimmer?«, frage ich verdutzt. »Wirst du auch neben der Wanne stehen, wenn ich bade?«

Wieder dieses leichte Zucken seines Mundwinkels, bevor er leise zischt: »Wenn es nötig ist, dann auch das.«

Mister Arrogant – so werde ich ihn nennen. Er ist sich seiner Ausstrahlung absolut bewusst. Aber ein makelloses ansprechendes Aussehen bedeutet für mich lange nicht, dass ich gleich zu sabbern beginne.

»Fein, das könnte sicher spaßig werden«, antworte ich leise lachend, hebe die Decke von meinen Beinen und setze mich auf. Dabei entgeht mir nicht, dass ich bloß einen Slip trage. Wer hat meine Shorts ausgezogen? Das war sicher Amilcar, der Esel. Hoffentlich hat er mich nicht noch dabei befummelt, schließlich dürfte er es ja. Meine Augen huschen zum Wäschekorb, in dem ich meine Shorts auf einem Klamottenberg liegen sehe.

Narcisos Augen bewegen sich ebenfalls in dieselbe Richtung. Hat er ... Nein. Er hat mir die

Shorts sicher nicht ausgezogen. Oder doch? Fragen werde ich ihn besser nicht.

»Seit wann bist du hier und starrst mich so verliebt an?«, erkundige ich mich, steige aus dem Bett und will die Hände ausstrecken, um mich zu recken. Kurzzeitig dreht sich der Raum vor meinen Augen. Meine Füße fühlen sich an, als stände ich auf einer Wolke, die mich jeden Moment durch sich hindurchfallen lässt.

Gleich darauf flackern gefährlich dunkle Flecken vor meinem Sichtfeld auf.

»Glaub mir, es war nicht so unterhaltsam, wie du denkst. Wenn du diesen Blick«, er deutet auf sein Gesicht, »für verliebt hältst, warte ab, bis du den bösen Blick siehst.«

Oh, er hat doch Humor.

»Ich kann es kaum erwarten ...« Ich greife nach der Stuhllehne vor mir, um mich abzustützen.

»Hätte ich erwähnen sollen, dass du schnelle Bewegungen vorerst vermeiden solltest? Dein Körper muss sich erst vom Chloroform erholen.«

*Woher weiß er davon?* Misstrauisch schaue ich aus den Augenwinkeln in seine Richtung.

»Danke für den Hinweis, der leider etwas zu spät kam.«

»Gerne«, antwortet er nonchalant und sarkastisch zugleich.

»Wie lange ...« Mit einem tiefen Durchatmen richte ich mich vorsichtig auf. »... habe ich geschlafen?«

»Etwa vier Stunden. Meiner Meinung nach etwas zu lang. Vermutlich hat sich Amilcar, der Dummkopf, nicht an die Dosierung gehalten.«

Soll bedeuten, er weiß, wie man andere Menschen mit Chloroform fachgerecht ins Nimmerland befördert? Mit jeder Minute wird mir der Typ unheimlicher.

»Das weißt du woher?«

»Weil ich es ihm gegeben habe.« Ha! Wusste ich es!

»Wozu?«

»Um dich ruhigzustellen natürlich.« Bei ihm klingt es so, als hätten sie mir einen Gefallen getan.

Sollte ich Amilcar und Júpiter in die Finger bekommen, werde ich sie zur Rede stellen. Es wäre nicht nötig gewesen, mir das chemische Zeug zu verabreichen.

Ohne Narciso weiter zu beachten, suche ich auf wackeligen Füßen mein Ankleidezimmer auf, hole mir einen dunkelblauen kurzen Faltenrock, ein bauchfreies T-Shirt und Unterwäsche aus dem Kleiderschrank und spaziere mit den Kleidungsstücken ins Badezimmer.

Als Narciso Anstalten macht, mir zu folgen, schließe ich die Tür haarscharf vor seiner Nase.

Kurzzeitig schießt mir der Gedanke durch den Kopf, dass Júpiter die Befürchtung haben könnte, ich würde fliehen. Nein, das habe ich nicht vor, auch wenn ich noch nicht richtig einordnen kann, was oder wer *er* wirklich ist. Wo bin ich bloß hin-

eingeringen, verdammt. Alles, was ich wollte, war, in einer normalen Gastfamilie arbeiten, nicht in einem Horrorhaus.

»Ich warte vor der Tür«, höre ich Narciso sagen. *Dir bleibt eh nichts anderes übrig.*

»Bist du mein Bewacher oder Bodyguard?«, frage ich ihn durch die Tür.

»Beides und ab morgen dein Trainer.« *Trainer?*

Fragend ziehe ich die Brauen zusammen, lege meine Kleidungsstücke auf dem Samthocker im Badezimmer ab und entriegele die Tür wieder. Durch einen Türspalt schaue ich zu ihm auf. Er steht direkt vor mir und schenkt mir ein freudloses Lächeln.

»Ich brauche keinen Trainer.«

»Nicht meine Entscheidung. Ich mache es sicher nicht umsonst. Genauso wenig wie du nachts nicht gratis für die Almeida-Brüder um eine Stange schwingst.«

*Er weiß davon* – denke ich. Woher weiß er so viel über mich, obwohl ich ihn heute zum ersten Mal sehe? Das ergibt keinen Sinn. Oder nein ... ist er eine Illusion, eine Projektion meines Hirns, die von der Überdosis des Chloroforms ausgelöst wurde?

Sofort schließe ich die Tür wieder mit einem lauten Knall und riegele sie ab. »Wofür sollte ich einen Trainer brauchen?«

»Um dich vor eventuellen Angriffen zu schützen. Mir wurde mitgeteilt, dass sich Belisario Cardoso beinahe an dir vergangen hätte.«

Amüsiert kichere ich. »Falsch informiert. Das stimmt nicht ganz. Ich habe mich auch an ihm vergangen.« Ein stolzes Schmunzeln spannt sich bei der Erinnerung über meine Lippen.

»Das wurde mir auch mitgeteilt. Wir sollen nicht nur an deiner Verteidigung arbeiten, auch an deiner Impulskontrolle.« *Meiner was?*

Wieder reiße ich die Tür auf und stecke den Kopf durch den Spalt. »Daran müssen wir nicht arbeiten«, erkläre ich ihm aufgebracht.

Er schnaubt mit diesem überheblichen Augenaufschlag und schüttelt unbeeindruckt den Kopf.

»Bist du dir sicher? Was ich gerade erlebe, zeigt mir, dass es allerhöchste Eisenbahn ist«, knallt er mir doch irgendeinen Spruch an den Kopf. »Willst du die Tür nicht gleich offen lassen, bevor du sie noch aus den Zargen hebelst?«

»Nein!«, antworte ich frech und schließe sie wieder impulsiv.

*Mist! Er hat mich genau dort, wo er wollte.* Hinter der Tür höre ich ihn belustigt lachen. Nicht schäbig und auch nicht herablassend, sondern wirklich amüsiert über mein Verhalten. Dabei besitzt er diese dunkle Klangfarbe, die bei mir Gänsehaut verursacht.

»Mach dich nicht über mich lustig.«

»Nein, dafür gibst du mir keinen Grund.«

*Bleib ruhig, Malady. Er will dir bloß vorführen, wie schnell du auf die Palme gebracht werden kannst.*

»Nein, du hast recht«, bringe ich so gefasst wie

möglich über die Lippen, bevor ich mich zur Dusche bewege und mich ausziehe.

Über das Rauschen des Wassers hinweg höre ich kein einziges Wort mehr von ihm. Aber ich gehe eh davon aus, dass er wie ein abgerichteter Hund vor der Tür wartet. Oder aber er durchwühlt mein Unterwäschefach. Das hätte er jedoch schon gekonnt, als ich noch schlief.

Als ich fertig bin, steige ich aus der Dusche, ziehe mich an und putze die Zähne. Mein nasses Haar kämme ich aus dem Gesicht und lege anschließend etwas Make-up, Mascara und leichten Lipgloss auf. Wie meistens ziehe ich mit einem Eyeliner einen feinen Strich oberhalb meines Lides, bevor ich mein langes Haar föhne. Ich brauche über eine halbe Stunde, in der ich nichts von Narciso höre.

Júpiter hat sein Vorhaben ziemlich schnell in die Tat umgesetzt. Einerseits finde ich seine Sicherheitsvorkehrung viel zu drastisch, andererseits kann ich nach dem Vorfall von heute Morgen verstehen, wieso er zu diesen Maßnahmen greift. Sie sind eben nur zu übertrieben und greifen in meine Privatsphäre ein. Denn wer will schon nachts einen Mann neben dem Bett stehen haben, wenn man schläft?

Mit Schwung öffne ich die Badezimmertür, neben der Narciso mit seinem Smartphone in der Hand lässig an der Wand angelehnt steht. Aus den Augenwinkeln schaut er zu mir, aber bewegt sich erst, als ich in meine neuen weiß-türkisen Air Max